



Von Siedlerhütten und Kernhäusern.

Margarete Lihotzkys Beitrag zur Wiener Siedlerbewegung

Sophie Hochhäusl, Assistant Professor, Architectural History and Theory
Stuart Weitzman School of Design, University of Pennsylvania

Von Siedlerhütten und Kernhäusern. Margarete Lihotzkys Beitrag zur Wiener Siedlerbewegung

Sophie Hochhäusl

Prolog

Im Jahr 1922 verfasste Margarete Lihotzky einen Artikel für die deutsche Bauzeitschrift »Schlesisches Heim«, in dem die Anliegen der Bewohner und Bewohnerinnen in den Vordergrund der Architekturtheorie gerückt wurden (Abb. 1).¹ »Gleichgültig ob das Haus groß oder klein ist«, schrieb die damals 25-jährige Lihotzky, »den Kern bilden immer die Haushaltsführung und die Lebensgewohnheiten der Bewohner.«² Zu diesem Zeitpunkt hatte sie mehr als ein Jahr mit dem Architekten und Feuilletonisten Adolf Loos (1870–1933) an der Entwicklung von kleinen, aber geräumigen Wohnhäusern für die Wiener Siedlerbewegung zusammengearbeitet, die einer strikten Reihenhaustypologie folgten.³

Auch Lihotzkys eigenständige architektonische Arbeit in jenem Jahr war der Bewegung gewidmet, sie beschäftigte sich aber nicht mit den Entwürfen von Reihenhäusern, sondern mit Siedlerhütten und sogenannten Kernhäusern. Hierbei handelte es sich um Minimalhäuser auf kleinstem

1 Da ich die frühen Arbeitsjahre Margarete Lihotzkys bespreche, habe ich mich für die durchgängige Verwendung ihres ledigen Namens »Lihotzky« entschieden. Sie zeichnete alle Artikel der frühen 1920er Jahre mit Grete Lihotzky oder G. Lihotzky. Ich werde dennoch in Folge ihren offiziellen Vornamen verwenden. Ich danke Mary McLeod für ihren Rat in Bezug auf die namentliche Nennung von Architektinnen.

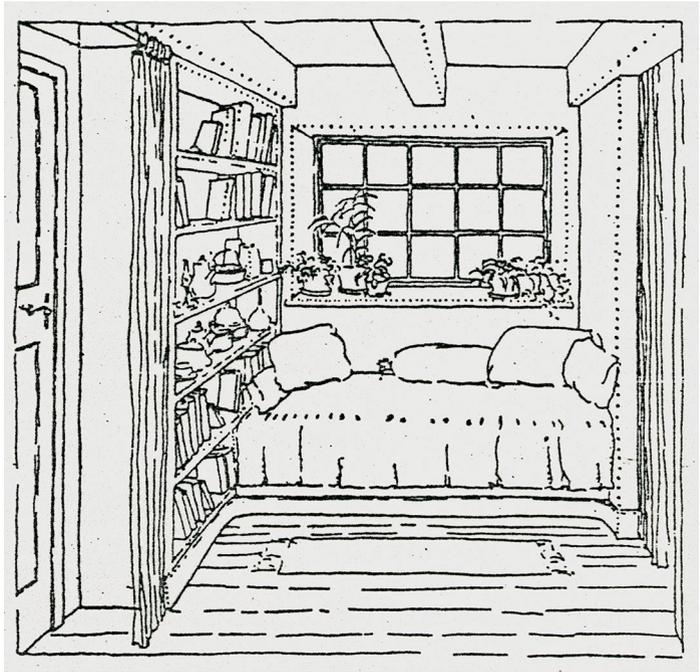


Abb. 1: Grete Lihotzky, Schaubild der Sitznische der Siedlerhütte, Wien, 1922, aus: Schlesisches Heim 3 (1922), Heft 2

2 Margarete Lihotzky:
Die Siedlerhütte, in:
Schlesisches Heim 3
(1922), H. 2, S. 33–35,
hier S. 35.

3 Margarete Schütte-
Lihotzky. Soziale Architek-
tur. Zeitzeugin eines Jahr-
hunderts, Ausst.-Kat. MAK
– Museum für angewandte
Kunst, Wien, hg. von Peter
Noever, Wien 21996,
S. 21.

4 Für eine detaillierte
Analyse von Margarete
Schütte-Lihotzkys Kern-
häusern siehe Sophie
Hochhäusl: From Vienna to
Frankfurt Inside Core-

Raum, die in Etappen nach außen vergrößert werden konnten.⁴ Aufgrund dieser Berufserfahrung schrieb sie 1922, dass sich das Haus aus dem innersten Kern – also von Haushaltsführung und den Lebensgewohnheiten der Bewohner/innen – nach außen entwickeln müsse, »bis es zum letzten, zur Fassade kommt«. »Nicht umgekehrt!«, fügte sie ausdrücklich hinzu.⁵

Mit diesen Gedanken und ihren Kernhausentwürfen lieferte Lihotzky einen Beitrag zur Wiener Siedlerbewegung sowie zur Lösung des akuten Wohnungs- und Ernährungsproblems nach dem Ersten Weltkrieg. In ihre planerische Arbeit nahm sie moderne Ideen, die in internationalen Architektenkreisen verbreitet waren, auf. Sie formulierte jedoch auch früh eine Kritik an normativen Wohn- und Lebensmodellen und wies damit auf die Diversität und Widersprüchlichkeit des modernen Lebens hin. Aufbauend auf den Ar-

beiten von Eve Blau, Susan Henderson, Nader Vossoughian und Günther Sandner zeige ich im Folgenden anhand von Lihotzkys Kernhäusern eine mögliche Interpretation dieser Kritik der Moderne und wie sie den Siedlungsdiskurs bereicherte.⁶ Ich verorte Lihotzky damit in einer Ideengeschichte und mache sichtbar, wie sie Alternativen zu gängigen Wohntypologien schuf. Im Vordergrund standen dabei Gedanken über genossenschaftliche Arbeit und Organisation in Zeiten der Ressourcenknappheit sowie die Stärkung des Sozialen durch Diversität in den Siedlervereinen.

»Garten- und Küchenabfälle verwerten«: Die Wiener Siedlerbewegung nach dem Ersten Weltkrieg

Die Wiener Siedlerbewegung war in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg aus der Kleingartenbewegung hervorgegangen. Ihre Akteure, darunter viele alleinerziehende Frauen, Witwen und Kriegsinvaliden, bekämpften die Nahrungsknappheit durch das Anlegen von Gemüse- und Schrebergärten.⁷ Der Mangel an Wohnraum führte zudem zur Gründung von Siedlungsgenossenschaften am Stadtrand, die den Bau von Kleinstwohnungen forderten. Auf das Bestreben der sozialdemokratischen Politiker Gustav Scheu (1875–1935) und Max Ermers (1881–1950) hin war 1920 ein Siedlungsamt gegründet worden. In diesem waren Loos und bald auch ein Vertreter der Deutschen Gartenstadtbewegung, Hans Kampffmeyer (1876–1932), aktiv.⁸ Aufgabe dieses Siedlungsamtes war es, die Planung und Implementierung von Reihenhäusern für tausende Familien abzuwickeln und Siedlungsgenossenschaften beim Bau von Anlagen zu beraten. 1921 wurde Lihotzky im ersten provisorischen Baubüro des Siedlungsamtes, im Lainzer Tiergarten, zur Mitarbeiterin von Loos bestellt. Hier unterstützte sie die frühe Zusammenarbeit mit Siedlungsgenossenschaften, vor allem mit der »Ersten Gemeinnützigen Siedlungsgenossenschaft der Kriegsinvaliden Österreichs« in Lainz, für die sie in den folgenden Monaten gemeinsam mit Loos typisierte Siedlungshäuser entwarf.⁹

Schon im September 1920 hatte die Genossenschaft die ehemaligen kaiserlichen Gründe des Lainzer Tiergartens illegal besetzt, um diese dauerhaft durch Selbstversorger-

House Type 7. A History of Scarcity through the Modern Kitchen, in: *Architectural Histories* 1 (2013), H. 1, S. 1–19, online unter: <http://dx.doi.org/10.5334/ah.aq> (abgerufen am 20.2.2019).

5 Lihotzky, *Siedlerhütte*, S. 35.

6 Eve Blau: *The Architecture of Red Vienna, 1919–1934*, Cambridge 1999, S. 88–133; Susan Henderson: *Housing the Single Woman: The Frankfurt Experiment*, in: *Journal of the Society of Architectural Historians* 68 (2009), H. 3, S. 358–377; Nader Vossoughian: *Otto Neurath: Language of the Global Polis*, Rotterdam 2008, S. 46–87; Günther Sandner: *Otto Neurath. Eine politische Biographie*, Wien 2014, S. 156–233.

7 Zum Thema Nahrungsknappheit in Wien und Kriegsgemüseegärten im Ersten Weltkrieg siehe Maureen Healy: *Vienna and the Fall of the Habsburg Empire: Total War and Everyday Life in World War I*, Cambridge/New York 2004, S. 31–86; dies.: *Vom Ende des Durchhaltens*, in: *Im Epizentrum des Zusammenbruchs. Wien im Ersten Weltkrieg*, Ausst.-Kat. Wiener Stadt- und Landesarchiv, hg. von Andreas Weigl/Alfred Pfoser, Wien 2013, S. 132–240; Siegfried Mattl: *Lob des Gärtners. Der Krieg und die Krise der Urbanität*, in: ebd.,

S. 470–475; Sophie Hochhäusl: *Modern by Nature: Labor, Provisioning, and Leisure in Viennese Settlements and Allotment Gardens, 1904–1954*, Diss. Cornell University, New York 2015, S. 96–182.

8 Zu Max Ermers, Hans Kampffmeyer und die frühen Jahre der Wiener Siedlerbewegung siehe Blau, *Red Vienna*, S. 90–94.

9 Zu den Anfängen der österreichischen Siedlerbewegung siehe Klaus Novy/Wolfgang Förster/Verein für Moderne Kommunalpolitik: *Einfach*

siedlungen nutzbar zu machen (Abb. 2).¹⁰ Ein »Wirtschaftsplan für die Siedlung« – wahrscheinlich von Loos und Kampffmeyer verfasst – sah die großzügige Bebauung nach Prinzipien der genossenschaftlichen Landwirtschaft vor: »Anzusiedeln sind min. 2000 Familien mit insgesamt 10.000 Personen«, lautete die Forderung. »Davon sind ca. 500 Familien der Wirtschaftssiedlung zuzuzählen [...]. Die übrigen, welche bereits in Berufen stehen, werden nur Wohnhäuser samt Garten von 700 m² erhalten.«¹¹ Abgesehen von einigen Wirtschaftssiedlern, die in geplanten landwirtschaftlichen Großbetrieben arbeiten sollten, schrieb der Plan hunderte Parzellen für Kleinsiedler vor. Er bestimmte weiterhin, dass die Siedler ihre eigene Nahrungswirtschaft kontrollieren und die Erträge zum Teil der Bevölkerung Wiens zugutekommen sollten. Schließlich beschrieb der Plan das Ausmaß von produktiven Flächen sowie die Anzahl der Tiere, die jeder Siedler auf einer kleinen Parzelle halten konnte:



Abb. 2: Besetzung des Lainzer Tiergartens in Wien am 19. September 1920

»Um die Garten- und Küchenabfälle zu verwerten, werden sich in der Siedlung Gruppen bilden, die sich gemeinschaftlich eine Ziege oder ein Schwein halten werden. Naturgemäß wird sich aber jeder Siedler 1–2 Kaninchen und 4–5 Hühner halten können. Demgemäß gestaltet sich die Verteilung des Siedlungslandes folgendermassen:

Bau- und Gartenland 2000 × 700 m² 140 ha
 Gemeinschaftlichen Zwecken dienende Bauten .. 10 –
 Strassen, Wege, etc. 10 –¹²

Mit diesen Vorgaben hielt sich der Wirtschaftsplan strikt an die Ideen von Leberecht Migge (1881–1935), einem deutschen Gartenarchitekten, der 1918 ein Handbuch zum Thema Siedlungsbau und Nahrungsmittelautonomie mit dem Titel »Jedermann Selbstversorger! Eine Lösung der Siedlungsfrage durch neuen Gartenbau« verfasst hatte.¹³ Das Handbuch war in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg in Deutschland und Österreich weit verbreitet, da es einfache Anleitungen für Städter enthielt, karge Gartenflächen produktiv zu nutzen. Migge vertrat darin die Position, dass die Gründung von Genossenschaften für den geregelten Siedlungsbau mit landwirtschaftlicher Produktion unerlässlich sei. Zudem verband er landwirtschaftliche Produktion mit Reproduktionsfragen, was Loos in gewissem Maße in die Planung der Wohnhäuser aufnahm. Zum Beispiel sah Migge vor, dass die Größe der Familie direkt für die Anzahl der zu haltenden Tiere und in weiterer Folge die Größe der zu bebauenden Produktivflächen verantwortlich war.

Lihotzky hingegen verstand die Siedlung als eine diverse Gemeinschaft, nicht als eine reproduktive Einheit, in der das Zusammenleben und der Gebrauchswert der Dinge im Mittelpunkt des genossenschaftlichen Daseins stehen sollten. Dieser Fokus zeigte sich schon in Lihotzkys erster Arbeit im Baubüro des Siedlungsamts, bei der sie zusammen mit Loos mit der technischen, formalen und wirtschaftlichen Durcharbeitung von Reihenhäusern betraut wurde. Um sogenannte Ersatzmittel zu verwerten, konzipierten Loos und Lihotzky Reihenhäuser – außergewöhnlich für Wien – als Holzkonstruktionen, wofür ein Teil des Lainzer Waldes gerodet wurde.¹⁴ Der Begriff »Ersatzmittel« stammte aus der Kriegswirtschaft und bezeichnete alternative Materialien und Fer-

Bauen. Genossenschaftliche Selbsthilfe nach der Jahrhundertwende. Zur Rekonstruktion der Wiener Siedlerbewegung, Wien 1991; Ulrike Zimmerl: Kübelndörfer. Siedlung und Siedlerbewegung im Wien der Zwischenkriegszeit, Wien 2002; Robert Hoffmann: Proletarisches Siedeln. Otto Neuraths Engagement für die Wiener Siedlungsbewegung und den Gildensozialismus 1920 bis 1925, in: Friedrich Stadler (Hg.): Arbeiterbildung in der Zwischenkriegszeit. Otto Neurath – Gerd Arntz, Wien 1982, S. 140–148; Wilfried Posch: Die Gartenstadtbewegung in Wien. Persönlichkeiten, Ziele, Erfolge und Misserfolge, in: Bauforum. Fachzeitschrift für Architektur, Bau, Energie (1998), H. 77/78, S. 9–24.

10 Erste Gemeinnützige Genossenschaft der Kriegsbeschädigten Österreichs, Lainzer Tiergarten: Gedenkschrift 1920–1930, Wien 1930, S. 10.

11 Wirtschaftsplan für die Siedlung der Kriegsbeschädigten im Lainzer Tiergarten, 28.10.1920, Adolf Loos Archiv, Albertina Wien, ALA47 (B6).

12 Ebd.

13 Die Publikation war so gefragt, dass sie schon 1919 neu aufgelegt wurde. Leberecht Migge: Jedermann Selbstversorger! Eine Lösung der Sied-

lungsfrage durch neuen Gartenbau, Jena 1918.

14 Vgl. Roman Sandgruber: Ökonomie und Politik. Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Wien 1995, S. 323–325; Kriegsbeschädigten Gedenkschrift, S. 10f.

15 Lihotzky war eine der Ersten, die innerhalb der Siedlerbewegung über industrielle Vorfertigungsprozesse nachdachte. Bei den Häusern in Lainz aber kamen diese Gedanken noch nicht zum Tragen, da Arbeitsbeschaffung durch manuelle Bauweise ein wichtiger Aspekt der genossenschaftlichen Arbeit war. Zu Lihotzkys Ideen zur industriellen Vorfertigung vgl. Grete Lihotzky: Wiener Kleingarten- und Siedlerhüttenaktion, in: Schlesisches Heim 4 (1923), H. 4, S. 83–85.

16 Hans Kampffmeyer: Friedensstadt, Jena 1918, S. 10.

17 Kampffmeyers Einfluss ist allein dadurch ersichtlich, dass die Anlage Siedlung Friedensstadt benannt wurde.

18 Otto Neurath: Das umgekehrte Taylor-System. Auch etwas zur Auslese der Tüchtigen, in: ders.: Durch die Kriegswirtschaft zur Naturalwirtschaft, München 1919, S. 205–208.

tigungsprozesse, mit denen dem Rohstoffmangel begegnet werden sollte. Darüber hinaus beruhten die Häuser auf typisierten und variablen Grundrissen, die planerisch standardisiert, aber nicht industriell vorgefertigt wurden.¹⁵ Diese Voraussetzungen ermöglichten es den Siedlern, Baumaterialien kostengünstig zu beschaffen und manuell vor Ort zu verarbeiten. Durch die Typisierung konnten außerdem Bauelemente leicht von ungelerten und von körperlich beeinträchtigten Bewohnern bearbeitet werden. Etliche Siedler waren tatsächlich Kriegsinvaliden, sodass der genossenschaftlichen Arbeit eine Debatte vorausgegangen war, wie diese wieder in den Arbeitsprozess einbezogen werden könnten. Kampffmeyer hatte dazu das Buch »Friedensstadt« verfasst, das den Bau von Gartenstädten als lebendige Zeugnisse für den Frieden propagierte, anstatt Geld für die Errichtung von Kriegerdenkmälern aufzuwenden.¹⁶ Diese Ideen waren wegweisend für den Siedlungsbau in Lainz.¹⁷

**»Neue Berufe und Organisationsformen für Menschen«:
Genossenschaftliche Arbeit im Österreichischen
Verband für Siedlungs- und Kleingartenwesen**

Wesentlich für die Entwicklungen der Siedlerbewegung in den folgenden Jahren sowie für Lihotzkys Arbeit waren die Wirtschaftstheorien des Philosophen und Ökonomen Otto Neurath (1882–1945). Schon 1917 hatte Neurath den Artikel »Das umgekehrte Taylor-System« publiziert, in dem er eine Theorie zum Wesen der Arbeit entwarf, die dafür plädierte, Aufgaben auf die Fähigkeiten der Menschen abzustimmen.¹⁸ Nicht Technologie und erhöhte Produktivität sollten im Zentrum stehen, sondern die geistigen und körperlichen Fertigkeiten der Bevölkerung, und deren Möglichkeit, verschiedenen Beschäftigungen nachzugehen. Dabei berücksichtigte Neurath Alter und psychologische Faktoren und schlug vor, dass gewisse Arbeiter sich etwa nur an Vier- oder Fünfstudentagen betätigen könnten. Nach einer Analyse der negativen Auswirkungen des gängigen Arbeitssystems schrieb er:

»All das wird aber vermieden, wenn wir auch das ›umgekehrte Taylorsystem‹ anwenden, welches nicht, wie das bisher übliche Taylorsystem darauf aus ist, mit den Berufen

als etwas Gegebenem zu rechnen, sondern den Menschen in den Vordergrund rückt und nun die möglichen Berufe und Organisationsformen daraufhin prüft, wie sehr sie den Menschen, wie wir sie vorfinden, entsprechen. Vielleicht sind die vorhandenen Berufe und Organisationsformen für die Menschen nicht ausreichend geeignet, vielleicht müssten zur Erreichung des vollen Menschentums zum Zweck der besten Ausnützung aller Kräfte für die jeweils erstrebten Ziele neue Berufsformen, neue Organisationsformen geschaffen werden.«¹⁹

19 Ebd., S. 206.

Neuraths Aufgabe in der Siedlerbewegung lag unter anderem darin, solche Organisationsformen als genossenschaftliche und gemeinwirtschaftliche Arbeit zu formulieren. Vor dem Hintergrund anhaltender Arbeitslosigkeit schuf er zum Beispiel die Rahmenbedingungen für Fertigungsprozesse im Bauwesen, die weitgehend manuell besorgt werden konnten. In größerem Maßstab weiterentwickelt, könnten diese zu einer umfassenden Arbeitsbeschaffung dienen. Loos schrieb später zur Fertigung der Siedlerhäuser in Holz: »Ich habe ein System ausgedacht, das keine andere Kunstfertigkeit verlangt als die, einen Nagel eintreiben zu können, was jeder Gärtner verstehen muss.«²⁰ Diese Formulierung kann nur als eine extreme Verkürzung der komplexen arbeitstheoretischen und soziopolitischen Probleme im Wien der frühen 1920er Jahre verstanden werden.

20 Adolf Loos: Regeln für die Siedlung (1920), in: Wiener Zeitung, Beilage, 8.12.1934, S. 1; Nachdruck in: ders.: Die Potemkinsche Stadt. Verschollene Schriften, 1897–1933, hg. von Adolf Opel, Wien 1983, S. 178f.

Obwohl Lihotzky mit der Typisierung der Grundrisse und Bauteile betraut war, wurden die ersten Reihenhäuser der Siedlerbewegung in Lainz stark von weiteren Loos'schen Prinzipien geprägt, zumal dieser auch als Chefarchitekt zeichnete. Dabei sollte jede Siedlung primär vom Garten ausgehen.²¹ »Der garten ist das primäre, das haus das sekundäre«, vertrat Loos in einem Vortrag 1926.²² Der Entwurf des Hauses müsse also an den Garten und dessen planerische Elemente angepasst sein, und einige Räume – Wirtschaftshof und Spülküche – sollten die Verbindung zwischen Haus und Garten herstellen. Zudem postulierte Loos, dass Wohnen und Schlafen in den Siedlerhäusern auf zwei Etagen getrennt werden müssten, sodass der Wohnbereich immer zum Garten hin erschlossen wäre.²³ Ferner bestand er darauf, dass

21 Loos, Regeln, S. 178.

22 Adolf Loos: Die Moderne Siedlung. Ein Vortrag (1926), in: ders.: Trotzdem, 1900–1930, hg. von Adolf Opel, Wien 1982, S. 211–240.

23 Adolf Loos: Wohnen Lernen (1921), in: ebd., S. 165.

24 Loos, Die Moderne Siedlung.

sich das Haus für Veränderungen, etwa Familienzuwachs, eignen sollte.²⁴ In dieser Hinsicht implementierte er die reproduktive Logik Migges und führte sie in die Gestaltung des Hauses ein. Auf Ebene der gesamten Siedlerbewegung räumte zusätzlich ein Punktesystem kinderreichen Familien einen Vorzug innerhalb der Anlagen ein.

Trotz der gefeierten Eröffnung und Fertigstellung einer Häuserzeile im Jahr 1921 wies die Gemeinde Wien die Realisierung des Großteils der geplanten Siedlung Friedensstadt zurück. Der von Loos vorgeschlagene Bebauungsplan sei zu modern.²⁵ Erschwerend kam hinzu, dass Wien Ende 1920 zu einem eigenen Bundesland erhoben wurde und das Siedlungsgebiet in Lainz nun außerhalb der Stadtgrenzen lag. So hatte die Genossenschaft den Anspruch auf Förderungen durch die Gemeinde verloren. Auch die Kredite des Bundes-, Wohn- und Siedlungsfonds blieben bald aus.²⁶ Obwohl 1921/22 noch 46 Häuser und sieben Fundamente fertiggestellt werden konnten, kam die genossenschaftliche Arbeit fast zum Erliegen. Da ein verbindlicher Bebauungsplan fehlte, entschieden die Siedler, ihre Häuser in Eigenregie zu bauen.²⁷ Diese glichen den in Wien schon verbreiteten Kleingartenhütten.

Auf institutioneller Ebene bewirkte der Rückschlag in Lainz jedoch, dass das Bauen mit Ersatzmaterialien und dem maximalen Einsatz von genossenschaftlicher Arbeit und Selbsthilfe thematisiert und bald im größeren Stil in Wien realisiert werden konnte. Anfang 1921 vereinte Neurath den Zentralverband der Kleingärtner und den Hauptverband der Siedler im Österreichischen Verband für Siedlungs- und Kleingartenwesen (övsK).²⁸ Ende desselben Jahres integrierte er diesen wiederum in die Siedlungs-, Wohnungs- und Baugilde Österreichs und erreichte damit den Zusammenschluss von Wohnbau-Konsumenten und -Produzenten in einem Dachverband. Außerdem wirkte er als Sekretär des övsK an der Gründung der Gemeinwirtschaftlichen Siedlungs- und Baustoffanstalt (GESIBA) mit, welche die Beschaffung von Materialien, Maschinen und die Abwicklung des Siedlungsbaus besorgte.²⁹

In den Folgejahren wurden überdies in der ganzen Stadt neue Baumethoden mit Ersatzmitteln erprobt. Unmittelbar

25 Burkhardt Rukschcio/
Roland L. Schachel: Adolf
Loos. Leben und Werk,
Salzburg 1982, S. 255.

26 Kriegsbeschädigten
Gedenkschrift, 1930,
S. 22–16.

27 Ebd., S. 26.

28 Otto Neurath:
Entstehung des österrei-
chischen Verbandes für
Siedlungs- und Klein-
gartenwesen, in: Öster-
reichs Kleingärtner-
und Siedlerorganisation,
Wien 1923, S. 16.

29 Zur GESIBA vgl.
Renate Banik-Schweitzer:
Der staatlich geförderte,
der kommunale und der
gemeinnützige Wohnungs-
und Siedlungsbau in
Österreich bis 1945, Diss.
Universität Wien 1972;
Barbara Feller: 75 Jahre
Bauen für Wien. Die
Geschichte der GESIBA,
Wien 1996.

nach dem Krieg hatte zum Beispiel der Architekt Josef Frank (1885–1967) schon 1919 mit Wohnhäusern aus Gussbeton experimentiert.³⁰ In den frühen 1920er Jahren verwendete manche Siedlungsgenossenschaften, wie die in Altmannsdorf-Hetzendorf, in Handarbeit gefertigte Hohlziegel, sogenannte Pax-Ziegel.³¹ In Zusammenarbeit mit Frank veränderte die Genossenschaft Altmannsdorf-Hetzendorf eine bestehende Kleingartenanlage mit dem Einsatz von Pax-Ziegeln in eine moderne Wohnsiedlung für 270 Kleingärtnerfamilien mit einer Reihe sozialer Einrichtungen.³² In dieser Anlage, Siedlung Hoffingergasse genannt, steuerte außerdem jeder Siedler anfangs 1000 und später bis zu 1600 Stunden zum gesamten genossenschaftlichen Arbeitsprozess bei.³³ Die Arbeit von Jugendlichen und Frauen wurde dabei der Familie zugerechnet und um 25 Prozent geringer gewertet als jene der männlichen Siedler.³⁴ Mit einer Fülle an gemeinschaftlichen Einrichtungen wurde die Siedlung Hoffingergasse zu einem herausragenden Beispiel des von der Gemeinde geförderten genossenschaftlichen Siedlungsbaus.

»Vielen ermöglichen, zu einem Häuschen zu kommen«:

Die Kernhausaktion der Gemeinde Wien

Die Gründung des öVSK und der GESIBA ermöglichte es Lihotzky, einen Vorschlag zu einem Problem zu entwickeln, das sie bei der Arbeit im Lainzer Baubüro erkannt, aber nicht gelöst hatte. Sie hatte beobachtet, dass viele neue Siedler keine Zeit hatten, ihre Reihenhäuser in einem Zug und in genossenschaftlicher Selbsthilfe zu bauen. Weiters verstand sie, dass einige Kleingärtner ihre Hütten nur notdürftig errichtet hatten, weil die Gemeinde keine Kredite gab. Dabei benötigten gerade die armen Siedler und Kleingärtner die Vorteile der genossenschaftlichen Arbeit und die Unterstützung der Architekten. Mit Empathie schrieb Lihotzky:

»Es gibt in Wien etwa 40.000 Kleingärtner, deren Parzellen die Größe von 400 Quadratmeter im Allgemeinen nicht überschreitet. Ein großer Teil dieser Kleingärtner hat sich in primitiver Weise Lauben und Hütten durch Selbsthilfe errichtet. Der einzelne kaufte Ziegel, Pfosten, Bretter, Pappe, wo er sie gerade bekam; mancher deckte seine Hütte mit dem Blech alter Kondensmilch-Dosen oder er kaufte einen alten

30 Josef Frank/Hugo Fuchs/Franz Zetting: Wohnhäuser aus Gussbeton, in: *Der Architekt* 2 (1919), H. 1/2, S. 33; Josef Frank: Die Wiener Siedlung, in: *Der Neubau* 6 (1924), H. 3, S. 25–29.

31 Vgl. Bei den Siedlern am Rosenhügel, in: *Arbeiter-Zeitung*, 31.7.1921, S. 6f.; Vgl. auch Klaus Novy: Die Pioniere vom Rosenhügel, in: *UmBau* (1981), H. 4, S. 43–60, hier S. 51; Blau, Red Vienna, S. 112; Novy/Förster, *Einfach Bauen*, S. 62–64.

32 Zu Josef Frank in der österreichischen Siedlerbewegung siehe Christopher Long: Josef Frank. *Life and Work*, Chicago 2002, S. 52–64; Leon Botstein: The Consequence of Catastrophe, in: Nina Stritzler-Levine (Hg.): *Josef Frank, Architect and Designer. An Alternative Vision of the Modern Home*, New Haven 1996, S. 30–44; Maria Welzig: Josef Frank (1885–1967). *Das architektonische Werk*, Salzburg u. a. 1998, S. 90–105; Iris Meder (Hg.): *Josef Frank 1885–1967. Eine Moderne der Unordnung*, Salzburg/Wien 2008, S. 31–51.

33 Hans Kampffmeyer: *Siedlung und Kleingarten*, Wien 1926, S. 25.

34 Ebd., S. 28f.

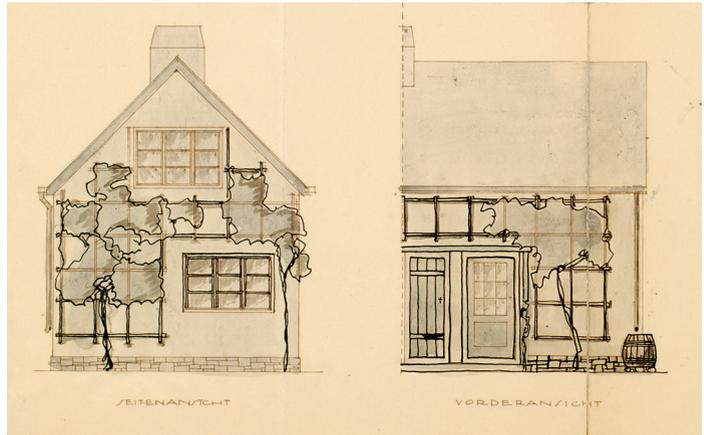


Abb. 3: Margarete Lihotzky, Entwurf einer Siedlerhütte für Type A, Vorder- und Seitenansicht, 1922, Architekturpause laviert

Waggon der elektrischen Straßenbahn, um darin wohnen zu können. Wir dürfen über diese Art der Selbsthilfe nicht zu sehr klagen, obwohl dadurch Wiens Umgebung nicht besonders verschönert wurde; wären doch ohne diese Not- und Selbsthilfe viele Kräfte brach gelegen; auch wäre die Bewegung nicht so stark geworden, dass sie schließlich eine zentrale Hüttenerzeugung ermöglicht.«³⁵

35 Lihotzky, Wiener Siedlerhüttenaktion, S. 83.

Im Jahr 1922 entwarf Lihotzky deshalb die schon erwähnten Siedlerhütten, die nur einen minimalen Wohnkomfort boten, aber in Etappen zu einem vollständigen Haus ausgebaut werden konnten (Abb. 3). Bis 1923 entwickelte sie im Baubüro des övsk 20 Varianten, von einer minimalen 10 m² großen Siedlerhütte bis zu einem fertig ausgebauten Kernhaus mit 57,2 m².³⁶ Außerdem bot das Baubüro den Siedlern individuelle Beratung an und erfasste mit Hilfe von Fragebögen Daten zu deren Bedürfnissen.³⁷ »Durch Einstellung der staatlichen Kredite sind die Siedlungsgenossenschaften – die sich in Österreich auf Mitarbeit der Siedler gründet – gezwungen, ihr Bauprogramm vollständig umzustellen«, erklärte Lihotzky. »Sie sind mit den geringen Gemeindemitteln, welche sie bekommen, nicht mehr in der Lage, Häuser mit Wohnküche, Spülküche und drei Schlafräumen herzustellen, und greifen daher zu der naheliegenden Idee des sogenannten Kernbaues (der Siedlerhütte),

36 Wer Hütten bauen will, in: Kleingärtner und Siedler 1 (1923), H. 3, S. 2.

37 Lihotzky, Wiener Siedlerhüttenaktion, S. 85.

welcher einen Teil des späteren Siedlerhauses bildet.«³⁸ Die Siedlerhütten alleine, räumte sie an anderer Stelle ein, wären sicher »Notheime« und sollten »keineswegs als besonderes Wohnideal hingestellt werden.«³⁹ Mit dem Ausbau von Siedlerhütten als Kernbau konnten diese aber langfristig in vollwertige Häuser verändert werden, ohne dabei stark umgebaut oder abgerissen werden zu müssen. Das Ziel war erreicht, so Lihotzky, »die fertige Type hat sich somit von der Kleingartenhütte zum vollkommenen Siedlerhaus entwickelt.«⁴⁰

Gleichzeitig bemühte sich Lihotzky, gute und langlebige Möbel für diese Kleinsthäuser herzustellen. Hierbei teilte sie mit Loos die Grundeinstellung, dass die wichtigsten Möbel als raumbildend in die Architektur einbezogen werden sollten.⁴¹ Diese spezifischen Überlegungen führten zur Gründung einer eigenständigen Abteilung innerhalb des övsk-Baubüros. Die sogenannte Warentreuhand stellte solide Möbel zu günstigen Preisen für die Siedler und die Arbeiterschaft her. Eine Beratungsstelle für Einrichtungsgegenstände, als deren Chefdesignerin Lihotzky fungierte, bot zusätzliche Dienstleistungen an.⁴²

38 Ebd., S. 83.

39 Lihotzky, Die Siedlerhütte, S. 35.

40 Lihotzky, Wiener Siedlerhüttenaktion, S. 4

41 Vgl. Grete Lihotzky: Einiges über die Einrichtung österreichischer Häuser unter besonderer Berücksichtigung der Siedlungsbauten, in: Schlesisches Heim 2 (1921), H. 8, S. 217–222; Loos, Moderne Siedlung, S. 197.

42 Grete Lihotzky: Beratungsstelle für Wohnungseinrichtung, in: Die Neue Wirtschaft, 31.1.1924, S. 12.



Abb. 4: Margarete Lihotzky, Kernhaus Type 4, im Maßstab 1:1 eingerichtetes Modellhaus für die 5. Wiener Kleingarten-, Siedlungs- und Wohnbauausstellung auf dem Rathausplatz, September 1923

Die Ergebnisse dieser Bemühungen wurden ebenso wie jene von hunderten Vereinen und Genossenschaften im Herbst 1923 in einer großen Kleingarten-, Siedlungs- und Wohnbauausstellung im Wiener Rathaus gezeigt.⁴³ Deren Höhepunkt waren sieben Ansichtshäuser in Originalgröße, darunter vier von Lihotzky entworfene »Kernhäuser« (Abb. 4). Diese waren dafür konzipiert, in vier Phasen gebaut zu werden. Lihotzky hatte sie so typisiert, dass Gebäudeelemente zu reduzierten Preisen über die GESIBA bezogen werden konnten.⁴⁴ Außerdem entwarf sie eine erste vollständig vorgefertigte Küche mit »Typenmöbeln«, also robusten Standardmöbeln, die in der Warentreuhand erworben werden konnten.⁴⁵

Diese ausgestellten Entwürfe und die Angebote der Warentreuhand kommentierte die Presse begeistert. Neurath schrieb im Herbst einige Artikel zur »Kernhaus-Aktion« und würdigte Lihotzkys Arbeit im Besonderen. »Man denke doch nur, dass alle toten Ecken wegfallen, dass aller Raum über den Kästen voll ausgenützt wird! Dort oben können im Sommer die Winterkleider, im Winter die Sommerkleider untergebracht werden, Einsiedegläser, Vorräte aller Art finden einen sicheren und geordneten Aufenthalt«, schrieb er euphorisch über die Einbaumöbel.⁴⁶ Die »Arbeiter-Zeitung« berichtete über die Vorzüge der wachsenden Siedlerhäuser für die Arbeiterschaft: »Die Kernhausaktion der Gemeinde Wien wird es vielen, die heute vielleicht nicht einmal eine eigene Wohnung besitzen, ermöglichen, zu einem Häuschen zu kommen.«⁴⁷ Elisabeth Janstein notierte sogar, dass der Sieg rationaler Effizienz selten so überzeugend und gemütlich gewesen sei wie in den Kernhäusern. Über die ausgestellten Siedlerhäuser schrieb sie:

»Da sind sie also, diese Zauberhäuser mit ihrem Tischlein-deck-dich, die mit ihren lebhaften Farben, dem niedrigen Dach und dem Gebälk ein wenig an die Kuchenhütte der Hexe in ›Hänsel und Gretel‹ erinnern. Sie tun aber nur so märchenhaft und unpraktisch, in Wirklichkeit sind sie ganz erwachsene und ernsthafte Wohnstätten, von einer Bequemlichkeit um die sie manches dreistöckige Haus beneiden könnte. Es ist wirklich wahr – in jedem dieser wunderbar eingeteilten, mit den einfachsten Mitteln künstlerisch

43 Max Ermers: Führer durch die Wiener Kleingarten-, Siedlungs- und Wohnbauausstellung, Rathaus, 2.–9.9.1923, Wien 1923; Otto Neurath: Entstehung des österreichischen Verbandes für Siedlungs- und Kleingartenwesen, in: ders.: Österreichs Kleingärtner- und Siedlerorganisation, Wien 1923.

44 Otto Neurath: Kernhausaktion der Gemeinde Wien, in: Österreichische Städtezeitung, 7.7.1923, S. 1–8.

45 Die vorgefertigte Küche des Kernhauses Type 7 war schon im Jahr 1922 ausgestellt und prämiert worden. 1923 wurde die Küche erstmals in einem voll ausgebauten Kernhaus gezeigt. Siehe Textdokumente in Archiv der Universität für angewandte Kunst, Wien, Nachlass Margarete Schütte-Lihotzky (UaK, NL MSL), PRNR 28.

46 Otto Neurath: Die Vorbereitung der Kleingarten-, Siedlungs- und Wohnbauausstellung, 1923, in: Österreichische Städtezeitung, 9.9.1923, S. 132f.

47 Neues Leben – Zur Kleingarten-, Siedlungs- und Wohnbauausstellung im Rathaus, in: Arbeiter-Zeitung, Morgenblatt, 2.9.1923, S. 2.

ausgestatteten Räume hat man das Gefühl, Hut und Schirm hinlegen und sagen zu wollen: ›Hier bleibe ich!‹ Selten ist der Sieg der Vernunft und der Zweckmäßigkeit überzeugender gestaltet worden als hier, man fühlt: ›So ist es und kann gar nicht anders sein‹, jeder Stuhl, jedes Buch ist an dem Platze, den sie wirklich fordern, aus einem tieferem Gesetze heraus, als es pedantische Ordnung zu schaffen vermag.«⁴⁸

Als eine der wenigen internationalen Stimmen widmete Francesca Wilson Lihotzkys Kernhäusern einen langen Artikel, in dem sie ebenfalls deren Funktionalität und Bequemlichkeit hervorstrich. Die harte Hausarbeit, schrieb sie, wurde beim Entwurf von Kochnische und Küche berücksichtigt – Zonen, die »unglaublich bequem« anmuteten.⁴⁹ Diese positive zeitgenössische Rezeption der Häuser basierte vor allem auf Lihotzkys Idee, dass Hauswirtschaft und Gewohnheiten der Bewohner immer im Mittelpunkt der Organisation des Hauses stehen müssten.⁵⁰

Auch in den Monaten nach der Kleingarten-, Siedlungs- und Wohnbauausstellung 1923 erfuhren die Kernhäuser weiterhin Resonanz. Neurath hoffte etwa, dass diese die Wohnungsnot in Zeiten enormer Krise lindern könnten, besonders dort, wo keine Bundes- oder Gemeindeförderungen zur Verfügung standen. »Es besteht die Möglichkeit, durch den Verband und die Gemeinwirtschaftliche Siedlungs- und Baustoffanstalt, als Zentralstellen in dieser schweren Krisenzeit den Kleinwohnungsbau planmäßig weiterzuführen. Eine Reihe von Baugenossenschaften, deren große Bauprojekte nicht fortgeführt werden können, hat bereits die Errichtung von Kernhäusern begonnen«, hatte er schon im Juli vor der Ausstellung geschrieben.⁵¹

Eingebettet in die größere kooperative Arbeit entstanden in der Tat über die nächsten Jahre einige Kernhäuser in den Wiener Siedlungen, obwohl diese durch die beträchtlichen finanziellen Mittel, welche die Bewohner aufzubringen hatten, nicht zum erhofften kommerziellen Erfolg führten.⁵² Immerhin wurden trotzdem etwa 200 Kernhäuser für ungefähr 1000 Menschen zu einem neuen Zuhause. In Lainz, wo nach 1921 keine Reihenhäuser mehr gebaut wurden, begannen die Siedler 1922 mit dem Bau von 34 Kernhäusern.

48 Elisabeth Janstein: Die Wohnbau- und Siedlungsausstellung der Gemeinde Wien. Tiere, Blumen und Obst im Rathaushof, in: Der Tag, 2.9.1923, S. 4.

49 Francesca Wilson: The Resurrection of Vienna, Houses on the Land Settlement, in: The Manchester Guardian, 26.10.1923, S. 6.

50 Irene Witte an Margarete Lihotzky, 2.1.1923, UaK, NL MSL, PRNR 28/10/TXT.

51 Neurath, Kernhausaktion der Gemeinde Wien, S. 8.

52 Kriegsbeschädigten Gedenkschrift, S. 27.

»Zuerst der Kern, dann die Fassade«: Organisation, Diversität und modernes Leben

In ihrem Artikel »A Revolution in the Woman's Sphere«, hat Susan Henderson 1996 aufgezeigt, dass die Frankfurter Küche – wider Schütte-Lihotzkys Absichten – in den späten 1920er Jahren zur Redomestizierung der Frauen in der Weimarer Republik beigetragen hat.⁵³ Da bei den Wiener Kernhäusern auch Rationalität und Hauswirtschaft im Mittelpunkt standen, müssten diese ähnlich betrachtet werden. In der Tat wurde die Siedlerbewegung in der Wiener Arbeiterschaft ab Mitte der 1920er Jahre zum Teil für ihren kleinbürgerlichen Charakter sowie für die rückständige technische Ausstattung, die Frauen noch stärker an das Haus band, stark kritisiert.⁵⁴ Andererseits könnten Kernhäuser heute, vor allem im spezifischen Kontext der Wiener Siedlerbewegung, auch als Kritik an deren Familienpolitik und den propagierten dominanten Ansätzen moderner Architektur verstanden werden. Lihotzkys Postulat »Zuerst der Kern, dann die Fassade – nicht umgekehrt« weist zum Beispiel auf eine fundamentale Kritik der modernen Architektur hin, die sich nunmehr nicht auf das Formale, sondern auf das Soziale richten sollte. Diese gemeinnützige Ausrichtung kann als ein direkter Gegensatz zu den von Migge und Loos vertretenen Ideen in der Siedlerbewegung verstanden werden, bei denen der Garten, die Produktion und die reproduktive Logik das Planerische bestimmten.

Bei Lihotzky hingegen stand nicht nur die Küche, sondern die Wohnküche, also das Zusammensein im Haus im Vordergrund, sowie die Stärkung der Gemeinschaft durch die Warentreuhand. Zudem versuchte Lihotzky zum ersten Mal mit ihren Entwürfen, der diversen Bewohnerschaft in den Siedlungen und Kleingartenanlagen gerecht zu werden. Schon in ihrem ersten Artikel überhaupt hatte sie geschrieben: »Das Wohnhaus ist die realisierte Organisation unserer Lebensgewohnheiten.« Sie plädierte für genaue Studien über die Arbeit im Haushalt sowie zu Genuss und Ruhe.⁵⁵ Anders als später in Frankfurt führte sie in Wien ressourcensparende Haushaltsgegenstände und Möbel aus leicht erhältlichen Materialien wie Ziegel oder Holz in der Siedlerbewegung ein, die in einer Kombination aus manuellen und industriellen

53 Susan Henderson: A Revolution in the Woman's Sphere. Grete Lihotzky and the Frankfurt Kitchen, in: Debra Coleman/Elizabeth Danze/Carol Henderson (Hg.): Architecture and Feminism, New York 1996, S. 221–253.

54 Vgl. Herda Müller: Die Werkbundaustellung und Wir, in: Arbeiter-Zeitung, 18.7.1932, S. 3.

55 Lihotzky, Einiges über die Einrichtung österreichischer Häuser, S. 217.

wendung zum Sozialen und einen intensiven Dialog mit anderen Planern und Ökonomen über genossenschaftliche Arbeit und genossenschaftliches Bauen sowie über die Rolle von Frauen, Kindern und Menschen mit Behinderung innerhalb der Bewegung. Diesen Dialog führte sie vor allem mit Neurath und Frank, mit denen sie in den 1920er Jahren auch die politische Weltsicht verband. Gleichzeitig aber bewies die Arbeit an den Kernhäusern eine frühe vielschichtige und unabhängige Arbeitspraxis, in der sich Lihotzky klar von der Produktions- und Reproduktionslogik eines Migge und zum Teil auch von Loos abgrenzte.

* Ich möchte mich bei Bernadette Reinhold und Marcel Bois für die Organisation des Symposiums »Architektur, Politik, Geschlecht« im Oktober 2018 bedanken. Mein großer Dank gilt auch Silvia Herkt und Natalie Feitsch (Universität für angewandte Kunst Wien, Kunstsammlung und Archiv), die mich in den vielen Jahren der Zusammenarbeit im Bezug auf den Nachlass Margarete Schütte-Lihotzky stets mit Geduld und größter Hilfsbereitschaft empfangen haben. Außerdem danke ich Rui Brochado de Moraes e Castro und Heinz Hochhäusl für ihr aufmerksames Lektorat.